

spiritus) in den runischen Gebeten nach und hält fest, daß diese Gebete hauptsächlich in der Gebetstradition der mittelalterlichen Kirche stünden. In so früher Zeit seien solche Gebete in einer Volkssprache nur in Runeninschriften bezeugt, und überraschenderweise in dem Teil Nordeuropas, der das Christentum am spätesten angenommen habe. In runischen und einigen englischen Gebeten trete Maria erstmals als Helferin und Fürsprecherin auf; die in Stein gemeißelten Runeninschriften stellten daher „Meilensteine in der Geschichte der Marienverehrung“ (S.762) dar.

Der vorliegende Band legt ein klares Zeugnis von der Vielschichtigkeit und Fülle der Aufgaben und Fragestellungen in der Runologie ab, spiegelt die Breite des Feldes, seine Komplexität und Interdependenzen. Er trägt dem gegenwärtigen Forschungsstand Rechnung, zeigt aber auch sehr genau, wo weitergreifende Forschungen ansetzen können.

D-84453 Mühldorf
Stadtplatz 62

Gaby Waxenberger
E-Mail: waxenberger@01019freenet.de

Kirche und Gräberfeld des 11.–13. Jahrhunderts unter dem Rathausmarkt von Schleswig. Mit Beiträgen von Gisela Grupe, Inga Hägg, Gudrun Hühne-Osterloh, Hartwig Lüdtke und Hermann Piepenbrink. Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien, Band 12. Wachholtz Verlag, Neumünster 1997. DEM 118,— (€ 60,33). ISSN 0723-7987, ISBN 3-529-01462-1. 284 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

In der Reihe „Ausgrabungen in Schleswig“ liegt nun als Band 12 die Publikation der archäologischen Untersuchung auf dem Rathausmarkt von Schleswig vor. Die Ausgrabung wurde im Jahr 1982 unter der Leitung von H. Lüdtke durchgeführt; Anlaß dafür war die Neupflasterung des Rathausmarktes. Mit diesem Projekt konnten archäologische Aufschlüsse im Zentrum der Altstadt von Schleswig gewonnen werden, die eine wichtige Ergänzung der umfangreichen archäologischen Untersuchungen im dortigen mittelalterlichen Stadtkern darstellen. Allerdings waren Umfang und Durchführung der Grabungen durch den Ablauf von Baumaßnahmen vorgegeben, so daß die Untersuchung, wie Lüdtke in der Einleitung betont, den Charakter einer Notgrabung hatte.

Die Ergebnisse sind dennoch außerordentlich umfangreich und inhaltlich gewichtig, denn es konnten Teile eines als Kirchenbau identifizierbaren Steingebäudes sowie eines zugehörigen christlichen Begräbnisplatzes erfaßt werden. Die Tatsache, daß noch während der Ausgrabung eine Arbeitsgruppe von Anthropologen unter der Leitung von G. Grupe vor Ort tätig werden konnte, führte zu einer optimalen Dokumentation und Bearbeitung des nach Erhaltungsgrad und Zusammensetzung besonders aussagekräftigen Skelettmaterials. Die anthropologische und archäologische Auswertung der Bestattungen nimmt daher in der Publikation zu Recht den größten Umfang ein.

Im ersten Teil legt H. Lüdtkke die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen vor. Sein Beitrag umfaßt die Beschreibung, Datierung und Einordnung der Befunde sowie des nicht sehr umfangreichen Fundmaterials. Die erfaßten Fundamentreste können überzeugend als Westteil eines Kirchenbaus mit Doppelturmfassade angesprochen werden, der aufgrund der Keramikfunde wie auch der Dendrodaten ältester zugehöriger Bestattungen aus dem Friedhof in die Zeit um 1120 datiert werden kann. Ein aus Holz errichteter Vorgängerbau spätestens aus der Mitte des 11. Jahrhunderts läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit aufgrund von Dendrodaten aus dem Gräberfeld indirekt erschließen. Ebenso überzeugend wird die Hypothese untermauert, daß es sich dabei um den ältesten Bau der Hauptkirche von Schleswig, der Domkirche St. Trinitatis gehandelt hat. Mit der Errichtung des Steinbaus verliert diese Kirche ihre Funktion als Domkirche, da im selben Zeitraum der erste Bau der späteren Domkirche St. Peter errichtet wird. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird dieser Kirchenbau aufgegeben und weiter östlich an einem für das 16. Jahrhundert sicher belegten Standort neu errichtet.

Diese Ergebnisse sind nicht nur ertragreich für die Sakraltopographie Schleswigs und ihre Entwicklung vom 11. bis zum 13. Jahrhundert. Sie ermöglichen darüber hinaus eine Bestätigung der von der älteren historischen Forschung entwickelten Hypothese einer gleichzeitigen Existenz von Haithabu und Schleswig während des 11. Jahrhunderts, wie dies auch von Lüdtkke bereits aufgrund der Auswertung der Keramik der Grabung „Schild“ (Ausgrabungen in Schleswig 4, 1985) vermutet worden war.

Bei der Grabung konnten 240 Bestattungen erfaßt und dokumentiert werden. Sie sind Teil eines dicht belegten Friedhofs um die Kirche, dessen Ausdehnung im Norden und Süden aufgrund älterer Grabungsaufschlüsse mit einiger Sicherheit ermittelt werden konnte, während sie im Osten und Westen offenblieb. Eine kleine Anzahl von Gräbern fand sich innerhalb der erfaßten Fundamentreste. Leider wird die Frage nicht diskutiert, ob sie, obwohl ihre Lage als Innenbestattungen innerhalb einer Kirche zumindest im 12. Jahrhundert noch ungewöhnlich erscheint, nicht zu dem älteren, der erschlossenen Holzkirche zuzuweisenden Friedhof gehören, wofür auch die Stratigraphie (Profil Abb. 45 und Gräberstratigraphie Abb. 46) spricht. Sie wären dann ein weiterer, sicherer Beleg für diesen indirekt belegten Vorgängerbau.

Es handelt sich um einen nach Alter und Geschlecht gemischt belegten Friedhof. Die ungewöhnlich gute Feuchtbodenerhaltung ermöglichte nicht nur eine dendrochronologische Datierung von 28 Holzsärgen, die ein gesichertes Gerüst für die absolute Datierung des Friedhofs liefern, sondern darüber hinaus wichtige Beobachtungen zum unterschiedlichen Grabbau, der Konstruktion der Särge und den wenigen Grabbeigaben, wie Pilgermuscheln und Holzstäben.

Den Abschluß des Beitrags bildet eine argumentativ überzeugende historische Interpretation des Grabungsbefundes, seine Einordnung in die sakraltopographische und topographische Entwicklung Schleswigs sowie in das bauhistorische und historische Umfeld.

Im zweiten Teil der Publikation legt I. Hägg die Bearbeitung der Grabtextilien aus 19 dendrochronologisch datierten Holzsärgen vor. Es handelt sich dabei nicht nur um eine textilkundliche Untersuchung. Die Bearbeiterin versucht vielmehr, darüber hinaus die textile Grabausstattung ebenso wie die wenigen sonstigen Beigaben und grabrituellen Besonderheiten als Bestandteile einer christlichen Bestattungssymbolik zu interpretieren.

Der Beitrag ist außerordentlich ertragreich und anregend. So zeigt die mikrostratigraphische Untersuchung der textilen Ausstattung der Beigesetzten, daß eine Bestattung in der auch zu Lebzeiten getragenen Kleidung die Ausnahme darstellt und daß vielmehr eine Totenbekleidung (Leichenhemd und / oder ein über die Verstorbenen gebreitetes Tuch) üblich wa-

ren. Zum Teil ist auch ein das Gesicht bedeckendes Tuch nachzuweisen. Hägg interpretiert diese textile Grabausstattung im Vergleich mit den in den Gräbern von Haithabu nachgewiesenen Textilresten überzeugend als Bestandteil eines christlichen Bestattungsrituals. Davon ausgehend versucht sie, die sonstigen Teile der Grabausstattung in diese Interpretation einzubinden, was z. B. für Muscheln und Holzstäbe als Zeichen einer Pilgerfahrt durchaus überzeugend gelingt. Die symbolische Interpretation der Grabausstattung (S. 119ff.) erscheint Rez. dagegen problematisch. Dies gilt etwa für die Verknüpfung einer Einhüllung in ein Leinentuch, der Beigabe von Holzkohle oder der Anordnung von quer ins Grab gelegten Hölzern („Leitersarg“) mit der Vorsorge für eine Errettung aus dem Fegefeuer. Der Nachweis, daß die untersuchten Gräber unter dem Rathausmarkt in Schleswig „in ungewöhnlich konsequenter Weise zeittypische Glaubensvorstellungen widerspiegeln“ (S. 133), bedürfte wohl einer wesentlich genaueren Untersuchung dessen, was die für das 11. und 12. Jahrhundert typischen Glaubensvorstellungen in bezug auf Totenruhe und Jenseitserwartung beinhalteten. Hier wäre es sicher hilfreich gewesen, neuere religionswissenschaftliche Literatur heranzuziehen. Die wichtigen und interessanten Ergebnisse der Untersuchung Häggs schmälert dies jedoch kaum.

Im dritten Teil der Publikation werden die Ergebnisse der anthropologischen Bearbeitung der Skelette vorgelegt. Die außerordentlich gute Erhaltung, die Tatsache, daß eine ungewöhnlich hohe Anzahl von nicht erwachsenen Individuen, vor allem von Kleinkindern vertreten ist und schließlich die absolutchronologische Einbindungsmöglichkeit mit Hilfe einer dendrochronologisch geeichten Gräberstratigraphie machen die Skelettserie, wie G. Grupe in der Einleitung zu ihrem Beitrag feststellt, zu einem Referenzmaterial, das in mehrfacher Hinsicht als repräsentativ angesehen werden kann.

Sie selbst legt Untersuchungen zur Paläodemographie, zur Gruppenbildung auf dem Gräberfeld, zur Paläopathologie und erstmals, mit Hilfe einer Spurenelementanalytik, zu den Ernährungsgewohnheiten und dem Nachweis der regelmäßig konsumierten Grundnahrungsmittel vor. Die Ergebnisse sind außerordentlich aufschlußreich. So kann Grupe unter anderem belegen, daß die Lebensbedingungen in Schleswig in dem untersuchten Zeitraum relativ günstig waren und sich in signifikanter Weise von den deutlich ungünstigeren Lebensbedingungen sonstiger hochmittelalterlicher Populationen unterschieden. Der überproportional hohe Männeranteil unter den Bestatteten wird schlüssig mit dem durch die Lage und wirtschaftliche Basis der Siedlung bedingten Zuzug bestimmter Berufsgruppen erklärt. Hinsichtlich der Ernährungsbedingungen ist eine für die Menschen positive Situation erkennbar. Erstaunlich ist, daß der Konsum von Fisch und Meeresfrüchten eine geringere Rolle spielte als zu erwarten wäre. Besonders interessant sind die Ergebnisse zur Dauer der reproduktiven Phase bei den Frauen, dem Intergeburtenabstand und dem Zeitraum der Entwöhnung, da sie wichtige Faktoren für die Bevölkerungsentwicklung darstellen.

G. Höhne-Osterloh legt eine paläodemographische Untersuchung der nicht erwachsenen Individuen vor, die auf der Analyse von 94 Skeletten beruht. Sie kann aufzeigen, in welchen Altersphasen die Überlebenschancen der Kinder durch besonders kritische bzw. günstige Bedingungen wesentlich beeinflusst wurden. Als Ursache der hohen Kindersterblichkeit sind Krankheiten und trotz der allgemein günstigen Ernährungssituation auch Mangelernährung belegbar.

Den Abschluß der anthropologischen Untersuchungen bildet die Studie von H. Piepenbrink über Konservierung und Dekompositionsphänomene an den Bestattungen, die dank der ungewöhnlich guten Erhaltungsbedingungen mit Feuchtkonservierung organischer Bestandteile möglich waren und ebenfalls interessante Ergebnisse erbrachten.

Insgesamt bietet die Publikation zahlreiche neue Erkenntnisse in allen Einzelbeiträgen. Sie stellt eine für die archäologische Erforschung des mittelalterlichen Schleswig ebenso wichtige wie für die Erforschung mittelalterlicher christlicher Begräbnisplätze weiterführende Arbeit dar.

D-72070 Tübingen
Schloß Hohentübingen

Barbara Scholkmann
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
E-Mail: barbara.scholkmann@uni-tuebingen.de

MAUREEN CARROLL-SPILLECKE, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg, Tiefgarage der Universitätsbibliothek. Mit Beiträgen von Mostefa Kokabi und Manfred Rösch. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 20. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1993. DEM 55,— (€ 28,12). ISBN 3-8062-1115-9. 184 Seiten mit 100 Abbildungen und 5 großformatigen Beilagen.

Die hochmittelalterliche Kernstadt von Heidelberg lag zu Füßen des Burgbergs, zwischen diesem und dem Neckar in einem keilförmigen, ca. 900 m langen Gelände eingeeengt. Als eine Stadterweiterung nötig wurde, entstand 1392 westlich daran anschließend eine neue Vorstadt. An dieser Nahtstelle, zudem noch unmittelbar hinter der Südwestecke der ehemaligen Stadtmauer und somit innerhalb der Gründungstadt, befand sich bis in jüngste Zeit ein noch unbebautes Grundstück, nämlich der Innenhof der Neuen Universität. Es lag direkt neben dem noch einzigen erhaltenen Stadtmauerturm, dem sog. Hexenturm, und überdeckte z. T. den Bereich des ehemaligen Augustinerklosters. Als dieses somit stadtopographisch hervorragend gelegene, ca. 2250 m² große Gelände zur Errichtung eines Tiefmagazins der Universitätsbibliothek ausgehoben werden sollte, war die vorherige archäologische Erforschung zwingend geboten. Sie wurde vom 1. September 1986 bis 30. September 1987 unter Leitung der Autorin durchgeführt. Dabei konnte der Innenhof mit Ausnahme von Teilbereichen untersucht werden.

Während das Altsiedelgebiet des Neckarschwemmkessels Besiedlungszeugnisse fast aller Epochen vom Neolithikum bis in die Karolingerzeit aufweist, ist der Bereich der Heidelberger Gründungstadt nur mangelhaft erforscht. Mit der Grabung war somit eine ganze Reihe stadthistorischer Fragestellungen verknüpft. Insbesondere war zu fragen nach Spuren vor-mittelalterlicher Besiedlung, nach einer mittelalterlichen Vorgängersiedlung der 1196 erstmals erwähnten Ansiedlung, nach der städtebaulichen Entwicklung bis zur Niederlassung der Augustiner mit dem 1279 erstmals bezeugten Kloster sowie nach der anschließenden Nutzung des Grundstücks durch dieses Kloster. Nach 1217 belegen Urkunden den Ortsnamen, die Burg sowie die Stadt und deren Bürger, 1225 wurde der Wittelsbacher Ludwig vom Bischof Heinrich von Worms mit Burg und Ortschaft Heidelberg belehnt. Jedoch ist es historisch wahrscheinlich, daß schon Pfalzgraf Konrad von Hohenstaufen (1165–1195) Heidelberg als Wormser Lehen erhalten hatte, so daß die Anfänge von Burg und Siedlung in der zweiten